

Das Katzenmädchen

Von FrankFanta

Es geschah vor gar nicht allzu langer Zeit an einem unerreichbaren Ort, dass ein kleines Mädchen Streit mit ihrem großen Bruder hatte.

„Aber ich bin stark genug um dir zu helfen!“ schrie sie und trommelte mit ihren kleinen Fäusten auf die starke Brust des älteren Bruders.

„Aber kleine Schwester... du bist noch zu jung zum jagen. Vater wäre nicht froh, dich mit Bogen und Pfeil zu sehen.“

„Vater ist doch schon lange tot! Und Mutter ist krank, ich will dir helfen, nicht immer auf sie aufpassen müssen. Zeig mir, wie ich jagen kann, damit ich uns ein schönes Reh haschen kann. Damit wir wieder etwas zu essen haben, was uns alles schmeckt!“

Doch der ältere Bruder schüttelte nur den Kopf und schulterte seinen Köcher mit den drei Pfeilen. „Es ist zu gefährlich, kleine Schwester. Schau, heut' Nacht wird der Mond groß und rund am Himmel stehen, dann schauen wir ihn uns gemeinsam an, wenn Mutter schläft, ja?“

Seine kleine Schwester gab sich nicht zufrieden. Sie wollte doch so gern etwas anderes tun als ewig zu putzen und sich um die ewig missgelaunte Mutter zu kümmern. Viel lieber wollte sie mit ihrem geliebten großen Bruder etwas zusammen unternehmen.

Doch er nahm sie nicht mit, sondern steckte sich nur etwas Brot und Wasser ein, er würde wohl wieder den ganzen Tag unterwegs sein.

Ohne weitere Widerworte abzuwarten stapfte der große Bruder in den Wald hinein und verschwand in dem dichten Wuchs der Brombeersträucher.

Eine Weile hielt es die kleine Schwester noch zu Hause aus. Ihre Mutter schikanierte sie nach Strich und Faden, sie war neidisch auf das kleine Mädchen, weil ihr Sohn sich so rührend um die Schwester kümmerte, und nicht um die Mutter.

„Und wenn du den Boden geputzt hast, dann mach die Wäsche. Und wenn du die Wäsche gemacht hast, dann koch etwas. Und wenn du etwas gekocht hast, dann wasch mich. Ich will aber warmes Wasser, du wirst Eimer für Eimer über dem Feuer erhitzen und zum Bottich tragen müssen!“

All dies tat das kleine Mädchen so gut sie konnte, bis sie irgendwann die Geduld verlor, sich ebenfalls ein Stück Brot und etwas Wasser nahm und in den Wald lief, dorthin, wo der Bruder immer verschwand.

Die Brombeersträucher zerkratzten ihr das Gesichtchen, aber es war ihr egal. Sie lief weiter, weg von der Mutter und weg von zu Hause, in der Hoffnung, vielleicht den großen Bruder zu finden. Doch statt eines Menschen sah sie nur Bäume und

Sträucher. Im Dämmerlicht des späten Nachmittages liefen ihr hin und wieder kleine Tiere vor die Füße, aber sie hatte keinen Pfeil dabei, um sie zu jagen. Darum lief sie einfach weiter, bis es zu dunkel war, um noch etwas zu sehen.

Die kleine Schwester hatte Angst. Ihre große Angst vor der Dunkelheit ließ sie ihren Hunger vergessen, ließ sie nur noch nach ihrem großen Bruder rufen, der aber nicht kam. Sie versuchte zurückzulaufen, fand aber den Weg nicht und setzte sich schließlich an den Stamm einer großen Eiche.

Sie saß nur einen Moment da, lehnte sich an den Stamm, als sie ein leises Knarren hörte, dass vom Stamm kam.

Kleine Schwester... Bist du verloren?

Kleine Schwester, bleib hier, bei mir bist du geborgen.

Vorsichtig lehnte sich das Mädchen an den Stamm und lauschte der knarrenden Baumstimme, die doch so sehr wie ihr großer Bruder klang. Sie wollte nicht mehr rufen, sie war doch so müde...

*Kleine Schwester, träum dir fein,
erträum dir herbei, was soll dabei sein,
etwas was dich schützt und dich wiegt,
bis man die Sonne wieder am Horizont sieht.*

Schweigend blickte das Mädchen zwischen den Ästen der Eiche nach oben, wo man den vollen, runden Mond sehen konnte. Es fühlte sich ein bisschen so an, als streichelten die feinen Mondstrahlen das Gesicht des Mädchens.

„Ich möchte gern träumen, aber wenn ich die Augen zumache, dann sehe ich doch nur die Monster, vor denen ich mich doch so sehr fürchte.“

*Es gibt weder Furcht noch Bang,
Träum dich nur den Weg entlang.*

Und das Mädchen schloss die Augen ganz fest, sodass sie nicht mehr die Dunkelheit des Waldes sah, sondern nur noch die in ihrem Kopf.

Erst sah sie ihren Bruder, aber sie konnte ihn nicht gut sehen, es war zu verschwommen.

Lieber suchte sie sich jetzt etwas, was ihrem Kopf einfach so entsprang.

Sie überlegte erst, was sie gern mochte.

Das Mädchen mochte Katzen. Und sie fand, es wäre eine lustige Vorstellung, wenn es einen Menschen gäbe, der ein bisschen aussah wie eine Katze und sich auch so verhielt. Darum stellte sie sich ein Menschenmädchen in ihrem Alter vor, mit einem bauschigen Katzenschwanz und ebenso bauschigen Katzenohren, was ein bisschen eingebildet war, aber auch sehr intelligent. Das reichte ihr aber noch nicht.

„Du bist eine Katze. Und du bist ein Mensch. Aber du kannst niemandem etwas antun. Du darfst niemals absichtlich zu jemandem gemein sein!“ sagte das Mädchen so vor sich hin, mit geschlossenen Augen, und verlor sich in der Beschreibung des Katzenwesens. Sie beschrieb das Katzenmädchen so gut und liebevoll, dass sie irgendwann fest daran glaubte, dass es sie wirklich gab.

Sie sollte sehr Naturverbunden sein, immerhin hatte die Eiche ihr gesagt, sie soll sich das Katzenmädchen denken. Darum sollten ihre Haare sich ändern, stetig, mit dem

Wandel der Jahreszeiten sollte eine andere Haarfarbe sein, mal dunkel, mal hell. Immer abwechselnd.

Und die Bäume sollten auch so mit ihr reden, wie sie mit dem kleinen Mädchen redeten, sie sollten sie sprechen lehren, damit sie sich mit ihr unterhalten konnte.

Sie stellte sich das Katzenmädchen stundenlang vor, sprach mit geschlossenen Augen zu ihr, bis die ersten Sonnenstrahlen durch das dichte Blätterdach fielen. Von den Sonnenstrahlen an der Nase gekitzelt öffnete sie zaghaft die Augen-

Und da saß das Katzenmädchen vor ihr, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Die blauen Augen, blau wie die ihren, funkelten sie neugierig an, die blonden Haare fielen über die schwarzen, fellbesetzten Katzenohren und während sie so dasaß, konnte das kleine Mädchen einen hin und her schlagenden Katzenschweif erkennen, schwarz wie die Ohren, mit einer flauschig-weißen Spitze.

„Möchtest du mich jetzt doch ansehen, während du mit mir redest und mir sagst, wie ich aussehe, Menschenkind?“ Ihre Stimme war hell und klar, als wäre sie seit Ewigkeiten mit der Sprache vertraut und sie klang ein wenig so arrogant, wie das kleine Mädchen sie sich vorgestellt hatte. „Oder magst du lieber nach Hause gehen? Dein Bruder wartet doch schon bestimmt auf dich. Er ist hier herumgelaufen, ganz in der Nähe, und hat nach dir gerufen. Ich habe nicht geantwortet, weil du so beschäftigt geredet hast.“

„Aber ich habe mich verlaufen, ich weiß nicht, wie ich zurückkommen soll.“

Das Katzenwesen lächelte mild, stand auf und reichte dem kleinen Mädchen die Hand, um ihm ebenfalls aufzuhelfen.

„Du bist ja auch ein Mensch. Ihr verzagt immer gleich und weint, und denkt euch nicht, dass ihr etwas schaffen könnt. Sei froh, dass es mich gibt, ich bin klüger als du und kenne den Weg. Komm, Menschenkind, gib mir deine Hand, ich führe dich nach Hause, es ist nicht weit.“

So nahm das kleine Mädchen die Hand des Katzenwesens und sprang mit ihm davon, wieder tief hinein in den Wald, bis sie wieder zu den Brombeersträuchern kamen, durch die sie hindurchbrachen und schließlich auf der Wiese standen, die das Mädchen zu ihrem Haus geleiten würde.

Sie wollte das Katzenwesen mitziehen, damit sie es ihrem Bruder zeigen konnte, aber es blieb stehen.

„Ich kann nicht mitkommen. Ich bin aus einem Teil deiner Träume und Mondstaub entstanden, geboren in einer Eiche, und wenn mich jemand sieht, der meine Existenz anzweifelt, dann verschwinde ich wieder und kann nicht zu dir zurückkehren. Ich bleibe hier und wenn du mich brauchst, dann ruf mich. Aber vergiss mich nicht, wenn du mich vergisst, wird etwas Schreckliches passieren. Ihr Menschen gebt doch allem einen Namen, damit ihr nicht vergesst, was es ist. Gib mir einen Namen, damit ich immer ein Teil deiner Träume bleibe.“

Das kleine Mädchen zögerte und musterte das Katzenwesen. Sie verstand, dass es für das Wesen unmöglich war, mit ihr zu kommen. Aber solange sie es sehen konnte, wann immer sie wollte, war es in Ordnung.

„Du bist Felis. Und ich werde dich nicht vergessen, versprochen!“

Damit lief sie davon, in die Arme ihres großen Bruders, der sie die ganze Nacht gesucht hatte, aber nicht finden konnte. Natürlich erzählte sie ihm die Geschichte und natürlich glaubte er ihr kein Wort, aber die kleine Schwester wusste, dass Felis auf sie

warten würde.

Und sie würde das Katzenwesen nicht vergessen, hatte es ihr doch aus dem Wald geholfen, obwohl es nur eine Traumgestalt war. Und sie würde sicher nie wieder im Wald verloren gehen, nur weil sie ohne nachzudenken davonlief.

Felis ging wieder zu der Eiche, an der sie entstanden war und setzte sich dort auf den Boden um zu warten, bis es ihr zu dumm wurde.

*Was in Vergessenheit gerät,
Verliert sein Augenlicht
Darum, liebstes Menschenkind,
Vergiss deine Träume nicht.*

*Träume leiten dir den Weg,
wenn die Dunkelheit dich verschlingt.
Aber du musst an sie glauben,
damit ihnen dieses Kunststück gelingt*

*Gemacht aus Mondstaub und Natürlichkeit
Reifen deine Träume heran
Und ach so bezaubernd und ach so unendlich
Ziehen sie dich in ihren Bann.*